

war die wichtigste technische Einrichtung. Lenka Panušková stellt heraus, dass im 12. Jh. die Mühlenallegorie in der Bildtheologie v. a. auf die Polarität von alttestamentlicher Synagoge und neutestamentlicher Kirche abhebt, während im 14./15. Jh. die Mühle im theologischen Bildrepertoire technisch realistisch wiedergegeben wird, um die Menschwerdung Christi und die Transsubstantiationslehre darzustellen. Der vielseitigen Wassernutzung des Mittellaufs der Spree im 15. und 16. Jh. widmet sich Sascha Büttow: Um unterschiedliche wirtschaftliche Interessen miteinander in Einklang zu bringen, waren sog. Flutarchen/Flutrinnen notwendig, die durch Mühlämme versperrte Flussläufe wieder für die Schifffahrt öffneten.

Vier Beiträge befassen sich mit Mühlennamen: Jaroslava Škurdnová's Studien bieten Einblick in die Herren- und Untertanenmühlen der Rosenberger Herrschaft. Stanislawa Sochacka sowie Monika Choroś & Lucja Jarczak stellen heraus, dass die Benennung schlesischer Mühlen nach der geografischen Lage, Größe oder Alter, nach dem benachbarten Objekt oder Erzeugnis, nach Bäumen und Konstruktionsart oder nach dem Besitzer erfolgte. Durch eine chronologische Listung von belegten Ortsnamen lassen sich Namensänderungen einordnen und klassifizieren. Auch Christian Zschieschang gelingt es, die Benennung von Wassermühlen für die Brandenburgische Neumark, Dübener Heide, Niederlausitz und das Eichsfeld zu strukturieren. Er zeigt auf, dass Mühlennamen nicht einfach gebildet werden, sondern einem verwickelten Prozess verschiedener Kommunikationsbereiche entspringen.

Im dritten Abschnitt widmen sich Jens Berthold sowie Lucie Galusová und Martina Maříková den technischen Elementen mittelalterlicher Wassermühlen. B. geht dabei auf archäologisch nachgewiesene einzelne technische Elemente ein. G. und M. verknüpfen in ihrer Zusammenschau für Böhmen und Mähren archäologische Nachweise mit historischen Quellen und verdeutlichen den Mehrwert eines solchen interdisziplinären Ansatzes. Gerson H. Jeute stellt die archäologisch fassbaren verschiedenen Mühlentypen des Hochmittelalters zusammen und vermisst ein Studium von Mühlenstandorten, das historische Quellen, Altkarten, geologische Karten und moderne Prospektionsmethoden zur gezielten archäologischen Untersuchung nutzt. Die Steinbruchforschungen im bayerischen Inntal von Wolfgang Czysz bieten schließlich einen ganzheitlichen Einblick in einen über Jahrhunderte bestehenden, bedeutenden Wirtschaftszweig.

Insgesamt wird dem Leser ein umfassender Einblick in aktuelle Forschungsergebnisse der ostmitteleuropäischen Mühlen- und Wassernutzung geboten. In geisteswissenschaftlicher Hinsicht werden die Herausgeber ihrem Anspruch gerecht, dass die „Quellenüberlieferungen zur Gewässernutzung im Mittelalter [...] durchaus zu finden [sind], aber [...] der Einordnung in einen umfassenderen wissenschaftlichen Kontext“ bedürfen (S. 8). Es gelingt ein interdisziplinäres Bild mittelalterlicher Wassermühlen und Wassernutzung zu entwerfen, das wegweisend für weitere Forschungen sein sollte.

Mainz

Stefanie Wefers

Europa Jagellonica. Kunst und Kultur Mitteleuropas unter der Herrschaft der Jagiellonen 1386-1572. Ausstellungskatalog. Potsdam, Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, 1. März bis 16. Juni 2013. Hrsg. von Jiří Fajt. Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte. Potsdam u. a. 2013. 240 S., zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. (€ 14,80.)

Die Ergebnisse eines Forschungsprojekts am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig der Jahre 2000 bis 2005 waren Grundlage einer tschechisch-polnisch-deutschen Gemeinschaftsausstellung, die 2012/13 unter dem Titel „Europa Jagellonica“ in der Mittelböhmischen Galerie Kuttenberg, im Königlichen Schloss und Nationalmuseum Warschau sowie im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte Potsdam stattfand. Sie präsentierte Kunst des Spätmittelalters aus der Ära der Jagiellonen, jener Dynastie, die um 1500 weite Teile Mitteleuropas beherrschte.

Die Potsdamer Ausstellung mit dem hier besprochenen deutschen Katalog legte einen Fokus auf die jagiellonische Heirats- und Bündnispolitik, konnte jedoch aufgrund einer recht kleinen Ausstellungsfläche im Vergleich zu den vorangegangenen Stationen nur ein reduziertes Exponatkonvolut präsentieren. Der Katalog weicht insofern in Objektauswahl und Umfang von den tschechischen und polnischen Begleitpublikationen ab und folgt in seiner Gliederung der dreiteiligen Ausstellungskonzeption im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte.

Auf eine kurze Einführung durch Jiří Fajt folgt das erste Kapitel „Wo regierten die Jagiellonen?“, gegliedert in drei Unterkapitel zu den Themen „Großherzogtum [sic!] Litauen und Königreich Polen“, „Das Königreich Böhmen und seine Nebenländer Mähren, Schlesien, Lausitz“ sowie „Das Königreich Ungarn mit Siebenbürgen und Kroatien“. Von Kartenmaterial begleitet bietet es dem Leser einen Überblick über das große Herrschaftsgebiet der Jagiellonen, dessen Regionen durch ausgewählte Kunstwerke vertreten sind. Für Polen stehen neben Bildschnitzarbeiten und Buch-/Tafelmalereien exquisite Goldschmiedearbeiten wie ein Georgsreliquiar aus Elbing und ein Reliquiar der Heiligen Barbara aus Danzig.

Das zweite, „Wer waren die Jagiellonen?“ überschriebene Kapitel thematisiert die weitverzweigten personellen Verflechtungen der Jagiellonen-Dynastie, die in einem Stammbaum visualisiert werden und eine Parallele in den engen Verflechtungen der präsentierten Kunst über ganz Europa hinweg finden. Die Unterkapitel greifen die Themen „Übergang der Krone Polens an die Jagiellonen“, „Aufstieg zur europäischen Dynastie“, „Matthias Corvinus“, „Die Jagiellonen – eine europäische Dynastie“ sowie „Eheverbindungen der Jagiellonen“ auf. Die Töchter Kasimirs IV. Jagiello und Elisabeths von Habsburg wurden in angrenzende Fürstentümer „in den Deutschen Ländern, in Pommern und Schlesien“ (S. 125) verheiratet – hier hätte auch noch Brandenburg Erwähnung finden sollen. Die mehrsprachig erzogenen Jagielloninnen haben in ihrer neuen Heimat auch Ausstattungen von Sakralbauten zum Teil mit initiiert, darunter die Hedwigskapelle in der Residenzburg Burghausen, die Zisterzienserabteikirche von Heilsbrunn und die Franziskanerkirche in Annaberg.

Das abschließende dritte Kapitel „Was bewegte das jagiellonische Europa?“ beleuchtet Einzelfragen wie „Bergbau“, „Frömmigkeit“, „Humanismus“ und „Kunst am Beginn der Neuzeit“ anhand ausgewählter Kunstwerke; darunter das Horn der Bergwerkszeche von Wieliczka und eine Monstranz der Stiftskirche Mariä Geburt in Wiślica.

Alle in Potsdam präsentierten Objekte werden im Katalog beschrieben und fast durchgängig farbig bebildert. In einem Anhang sind alle Texte des Katalogs in englischer Übersetzung versammelt.

Die Ausstellungen und insbesondere ihre Kataloge fanden in Presse wie Fachwelt¹ eine weitgehend positive Resonanz. Kritisiert wurde dagegen², dass die Bedeutung Litauens im Allgemeinen und seine Beziehung zu Polen nicht ausreichend berücksichtigt worden seien und die Objektauswahl sich weitgehend auf die Bildende Kunst beschränke. Ebenfalls bemängelt wurden der geringe Umfang der Kataloge, die damit einhergehende geringe argumentative Ausführlichkeit und das Fehlen eines ausführlichen wissenschaftlichen Apparats. Doch bleibt es angesichts der Widrigkeiten, mit denen sich das gesamte Ausstellungsprojekt im Vorfeld offenbar mehrfach konfrontiert sah, unbestritten das Hauptverdienst insbesondere der Potsdamer Ausstellung wie auch ihres Katalogs, spätmittelalterliche

¹ THOMAS KRZENEC: Rezension zu Jiří FAJT (Hrsg.): *Europa Jagellonica 1386-1572. Umění a kultura ve střední Evropě za vlády Jagellonců*. Průvodce výstavou, Kutná Hora 2012, in: *Bohemia* 53 (2013), 2, S. 450-452.

² KRZYSZTOF J. CZYZEWSKI, WOJCIECH WALANUS, MAREK WALCZAK: Kritische Bemerkungen zur Ausstellung *Europa Jagellonica 1386-1572. Kunst und Kultur Mitteleuropas unter der Herrschaft der Jagiellonen* (Kutná Hora. Warschau. Potsdam, 2012-2013), in: *Biuletyn Historii Sztuki* 75 (2013), 3, S. 539-554.

Kunst unter der Herrschaft der Jagiellonen von beeindruckender Qualität und Quantität präsentiert und in das Bewusstsein gerade der westeuropäischen Öffentlichkeit gerückt zu haben.

Eschweiler

Vera Henkelmann

Niederländische Kunstexporte nach Nord- und Ostmitteleuropa vom 14. bis 16. Jahrhundert. Forschungen zu ihren Anfängen, zur Rolle höfischer Auftraggeber, der Künstler und ihrer Werkstattbetriebe. Hrsg. von Jiří Fajt und Markus Hörsch. (Studia Jagellonica Lipsiensia, Bd. 15.) Thorbecke, Ostfildern 2014. 352 S., Ill. ISBN 978-3-7995-8415-9. (€ 49,-.)

Anlässlich der in Fachkreisen mit Spannung erwarteten Vorstellung des Buches *Wahrheit und Mythos* von Peter Tångeberg, das 2009 als Band 5 der *Studia Jagellonica Lipsiensia* am GWZO Leipzig erschien¹, veranstalteten Markus Hörsch und Jiří Fajt ein Kolloquium. Fünf Jahre später legten sie einen um zahlreiche Beiträge erweiterten Tagungsband vor, der einerseits den aktuellen Forschungsstand zum Export niederländischer Formen nach Mittel- und Osteuropa im Mittelalter überblickshaft wiedergeben soll sowie andererseits auch die Reaktionen auf Tångebergs durchaus provokante Thesen dokumentiert.

Der Anspruch der Hrsg. lag hoch, konnte aber – dies sei vorweggenommen – durch eine thematische Unterteilung und eine geschickte Regie eingelöst werden. Die in diesem Band versammelten Aufsätze wurden den übergeordneten Themenblöcken Exportkunst, Ostseeraum, Ostmitteleuropa und Bedeutungen zugewiesen und so sinnvoll kontextualisiert. Der erste Themenabschnitt „Exportkunst“ widmet sich grundsätzlichen kunsthistorischen Fragestellungen. Hier wird bereits im Vorwort die Forschungsposition der Hrsg. betont, in der sie komplexe Werkstattbedingungen für die Fertigung mittelalterlicher Kunstwerke annehmen und dabei einseitige Terminologien und Zuschreibungshierarchisierungen von Meister, Geselle, Werkstatt und Umkreis vermeiden. Zudem befürworten sie Kooperationen von Kunsthistorikern, Konservatoren/Restauratoren und Kunsttechnologien. Ulrich Schäfers Beitrag befasst sich daher im Kontext der Lieferungen flandrischer Retabel nach Europa mit den Problemen der Reichweite, des Vertrauens zwischen den Geschäftspartnern sowie mit knappen Lieferterminen. Die Bedeutung und das Fehlen von Beschauemarken auf flandrischen Kunstwerken für eine Zuschreibung an ihren Herstellungs-ort oder ihren Fertigungskontext thematisiert Ria de Boodt und illustriert die Vorgehensweise bei der Einordnung eines unbekanntes Schnitzretabels am Beispiel jenes von Schloss Wisenthau, heute im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Im Anschluss daran beleuchtet Kim W. Woods die Gattung der Alabasterretabel aus den Niederlanden, die es zwangsläufig gegeben haben wird, für die allerdings keine archivalisch gesicherten Nachweise existieren. Sie plädiert dafür, zunächst Merkmale zu erarbeiten, um erhaltenen Objekten eine niederländische Provenienz zuschreiben zu können. In seinem Überblick über die mittelalterliche Kunstproduktion in Schweden benennt Peter Tångeberg als deutliche Kriterien für Importwerke den Werkstoff und typische Fasstechniken. Ferner kritisiert er die voreilige Zuschreibung importierter Werke an eine Lübecker Herkunft, da hierfür – im Gegensatz zu niederländischen oder pommersch-preußischen Kunstwerken – formale, stilistische und technische Charakteristiken fehlten. Diese grundsätzlich formulierte Skepsis und das Erscheinen seines Buches nahmen die Hrsg. zum Anlass, im Tagungsband auch Raum oder sogar Bühne für eine öffentliche Debatte diverser Forschungsthemen zu bieten: Die Ausführungen von Jan Friedrich Richter hinsichtlich des Stock-

¹ PETER TÅNGEBERG: *Wahrheit und Mythos – Bernt Notke und die Stockholmer St.-Georgs-Gruppe*. Studien zu einem Hauptwerk niederländischer Bildschnitzerei, Ostfildern 2009.